

Schwalbenflug im MED, Marina di Ragusa bis Tarent

„ ... Die Fahrt geht vorbei an mir schon bekannten Orten wie Marzamemi, Syrakus und Catania, bevor ich mit einem großen Schlag wieder das Festland erreiche und hier die Stiefelsohle nordöstlich bis Tarent bereise.“



Sonntag und Montag, 24. -25. Juni, Marina di Ragusa - Pozallo

Vor mir liegen drei Wochen Einhandsegeln, bevor ich in Tarent meinen Bruder Peter aufpicke. Nicht etwa, dass ich zum ÖPNV konvertiert wäre, und vierhundert Meilen in drei Wochen sind ja nun auch ohne Speedsailing machbar; andererseits setzt der Termin meiner bisherigen Bummelfahrt eine Grenze.

Erster Halt Pozallo. Ein wenig sympathischer Ort, nicht nur, weil man uns im Handelshafen bereits im letzten Jahr abgewiesen hat. Aber in diesem Jahr bin ich besser vorbereitet: Als Socio der Lega Navale werde ich bei der hiesigen Sezione wohl problemlos einen Platz bekommen. So far theory!



Die Einfahrt zum Porto Piccolo ist nur in der Mitte auf einer Breite von vielleicht fünf Metern befahrbar, und auch hier habe ich mit meinem schlappen einzwanzig Tiefgang nicht allzu viel Spiel. Ich fahre dicht an Ragazzi vorbei, die sich mit einer Flasche Bier in der Hand zwei Meter neben mir im knietiefen Wasser abkühlen. Die Marineros sind sehr freundlich, aber nein, zum Thema Gastliegeplatz der Lega hat sich il Presidente in persona die Entscheidung vorbehalten; so lange muss ich an den Steg eines privaten Liegeplatzzeigners wechseln. Il Presidente wird eiligst herbeitelefoniert. Er vermittelt mir mühelos und aus dem Ärmel heraus das sichere Gefühl, maximal unwillkommen zu sein. Zunächst einmal bedauert er, dass der Hafern leider zu flach für Segler sei. Nice try! Ich zeige auf das Schwälbchen, das ja bereits im Hafen liegt. Dann erfolgt eine gewissenhafte Prüfung aller Unterlagen sowie der Versuch eines hochnotpeinlichen Verhörs zur Lega Navale. Aber - grins - er spricht noch schlechter Englisch als ich Italienisch, so wird das nichts mit seiner Inquisition. Endlich gesteht er mir brummelnd zwei Tage Liegezeit zu. Zwei Tage! Nicht mehr! Okay, mehr will ich auch gar nicht, denn übermorgen wird das Wetter wieder besser.

Ich latsche vom abseits liegenden Hafengelände in den Ort; mich begeistert die Blumenpracht an den Straßen, und - man glaubt es nicht - der säuberlich gepflegte Strand! Das Eine sieht man ständig, das Andere sehe ich in Sizilien zum ersten Mal. Wie an der Nordsee! Wenn auch nicht unterteilt in Kinder-, Oben-Ohne-, Hunde- und was weiß ich für Strand. Und ohne Kurtaxe!



Ansonsten bietet der Ort nichts Besonderes, obwohl es auf den Straßen wegen eines Festes zu Ehren des Lokalheiligen geradezu brodeln wie auf der Kirmes. Aber einen netten Moment kann ich noch auffangen, ein ungleiches Kicker-Duell an der Rückseite einer Bar. Gelebtes Miteinander! Und der Herr hat nicht aus Großzügigkeit manches Tor einstecken müssen, die Kleine war richtig gut.



Immerhin macht der Regenbogen neuen Mut, an dessen Ende ja bekanntlich ein Topf mit Gold vergraben ist. Genau in meiner Zielrichtung, und statt Gold hätt' ich gern schönen Segelwind!



Dienstag, 26. Juni, Pozzalo - Marzamemi

Schöner Segelwind? Ja, den bekomme ich, und freundlicherweise raumschotts. Auch hinter der Isola delle Corrente - die manchmal etwas unangenehme Wetterscheide an Siziliens südlichem Kap - geht es zügig weiter, teilweise mit Schmetterling.



Kurz vor Marzamemi flaut es ab, okay, dann die letzte Meile eben mit Johannes' Hilfe. Aber ach! Ein schleifendes Geräusch aus dem Motorraum! Motor aus, Motor an. Schleifendes Geräusch. Mann in Maschinenraum! Unübersehbar: Der Keilriemen ist viel zu lose. Da hat sich wohl die Lichtmaschine losgerüttelt, jedenfalls hängt sie locker in der Gegend rum. Ich bändel sie provisorisch ein wenig fest und probier noch mal den Motor. Na ja, okay. Mit kleiner Umdrehung hinke ich in den Hafen, ängstlich ein Auge auf den Kühlwasserauslass gerichtet, das andere auf die Warnlämpchen, ein Ohr auf den Temperaturalarm konzentriert, das andere in den Motorraum lauernd. Gut, dass es abgeflaut ist, so würde ich auch bei einem Motorausfall nicht allzu schnell vertreiben.

Luck haved, der Motor macht mit. Im Hafen fackel ich nicht lang, mache am erstbesten Liegeplatz fest, mach den Motor aus. Dann: Abtauchen in den Motorraum. Nicht die Feststellschraube der LiMa hat sich gelöst, sondern die fingerdicke Schraube, an dem das Teil hängt, ist direkt am Übergang zum Motor abgeschoren. Oh je, wie krieg ich den festsitzenden Gewindeteil aus der Motorhalterung raus? Kein Pack-An am festsitzenden Teil! Wo krieg ich eine neue passende Schraube her?

Die Marineros kenne ich, sie kennen mich. Sie sind genau so kopflos wie beim letzten Mal, aber auch genau so extrem hilfsbereit. Eine halbe Stunde später steht der Mechaniker auf dem Steg. Typisch sizilianisch: Weder an Arbeitskleidung - man trägt eine Stoffhose und ein blütenweißes Oberhemd - noch an einem Werkzeugkoffer würde man ihn erkennen. Im Gegenteil wird erwartet, dass ich sämtliche Werkzeuge bereit halte. Und da reicht auch nicht der 13er Maulschlüssel. Nee, nee, hast Du auch den Ringschlüssel? Ja? Und wie sieht's mit ner Ratsche aus? Und dann bitte noch WD 40, einen Hammer und einen stabilen Schraubenzieher. Bitte auch Licht. Und los geht's, Schwester: Tupfer! Das Ganze auf sizilianisch, ich versteh kein Wort, weiß aber irgendwie, was Carlo grad braucht.

Mit viel Feingefühl und mittel-festem Klopfen gelingt es ihm, den Schraubenrest raus zu drehen. Für eine neue Schraube muss er zum Eisenwarenhändler im Nachbarort. Der Rest ist flott geklärt, die neue

Schraube drin, der Maestro verlässt den Ort des Geschehens und überlässt dem HiWi die Justierung der LiMa sowie die anfallenden Aufräumarbeiten, aber erst, nachdem völlig schnörkellos 30 Euro den Besitzer gewechselt haben. Dreißig Eu! In Deutschland wäre das schon auf Anfahrt-Abfahrt entfallen.

Bleibt: Große Hilfsbereitschaft zu ganz kleinen Preisen. Da bin ich total baff. Und: Wie kann das passieren? Materialermüdung? Again what learned:: Ruhe bewahren in solchen Situationen, meistens findet sich eine ganz einfache Lösung. Obwohl ich diese Schraube wohl nicht selbst hätte rausfummeln können. Aber Carlo wusste, wie.

Das Malheur ist so schnell behoben, dass mir reichlich Zeit bleibt für einen Besuch in Marzamemi.



Den Charme des Örtchens habe ich ja schon vor ein paar Wochen kennen gelernt, es ist einfach bezaubernd. Ich schlendere durch die alten Gassen voll abblättrender Schönheit, nehme meinen Apero an der Piazzetta und setze mich - für sizilianische Verhältnisse etwas zu früh - gegenüber zur Cena. Das Lokal haben Ale und Roby empfohlen; eine gute Küche mit gelungenem experimentellem Touch, von dem Ambiente ganz zu schweigen!



Ich ziehe das Ende des Abendessens künstlich noch etwas in die Länge, zu einlullend ist die Atmosphäre auf dem Platz. Aber nach noch einem Wein, dem abschließenden Amaro und dem zweiten Espresso mache ich mich dann doch mal auf die Beine.

Die Bürgersteige sind schon hochgeklappt, die letzten Gäste hängen noch in der Weinbar rum.



Durch dunkle Gassen geht's nach Hause, zum Schwälbchen. Der Pate lässt grüßen.



Mittwoch, 27. Juni, Marzamemi - Syrakus

Auch den Schlag bin ich erst neulich gefahren, Syrakus hab ich schon mehrfach besucht. Aber natürlich wird es hier nie langweilig, es gibt immer was zu sehen. Ich mache wieder am Steg der Lega Navale fest und werde prompt zum Fußball-WM-Gucken in die Club-Bar eingeladen. Na, da haben sich Yogis Mannen ja nicht mit Ruhm bekleckert, wie auch, wenn z. B. der spitzenverdienende Mittelfeldregisseur über seine Motivationsschwierigkeiten klagt! Hallo, geht's noch? Sein Clubkamerad soll später, nach der Huldigung seines sehr verehrten Herrn Präsidenten Erdogan, feststellen, dass er schon länger Opfer rassistischen Mobbings ist, was ja wohl auch nicht leistungsförderlich ist. Gut, dass er das so früh gemerkt hat. Da ist sicher ein kompletter Neuanfang sinnvoll.

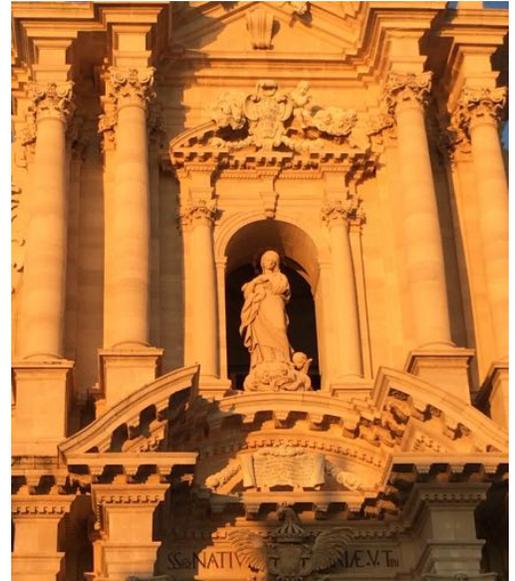
Ich laufe los in die Stadt, vorbei am Hafen, wo mir mal wieder die Le Ponant über den Weg läuft.



Der Dreimaster ist 88 Meter lang und 11 Meter breit; wahlweise wird er mit 1500 m² Segeln oder 1700 kw Motorleistung bewegt. Das Passagier-Crew Verhältnis kann man nur als ausgewogen dekadent bezeichnen: 64 zu 32.

Ich find das Teil genau so grottenhässlich wie all die anderen so genannten „Segelkreuzfahrtschiffe“: Mit Stengeln aufgepimpte Motorbratzen. Meinetwegen hätten es die Piraten, die es 2008 gekapert hatten, im Golf von Aden gleich verklappen können, nachdem die Crew für gute 2 Mio freigekauft worden war. Eine optische Umweltbelastung weniger. Andererseits: Wer einmal mitgefahren ist, ist begeistert. Okay, wenn man an Bord ist, mag das Auge nicht so beleidigt sein.

In den kleinen Gässchen der Altstadt komme ich wieder an den Fliegenden Fischen vorbei, und auf dem Domplatz gelingt mir ein stimmungsvolles Bild der Santa Maria.



Ich schau noch ein paar Straßenkünstlern zu, bis der Abend völlig über die Stadt rein gebrochen ist, und ich mich durch die noch immer lebendige Altstadt auf den Heimweg mache.



Donnerstag, 28. Juni, Syrakus - Catania

Es wird heiß auf Sizilien, der Insel der Sonne! Der Traveller quer durch die Plicht macht ein schattenspendendes Bimini unmöglich. Aber mit einem „Fliegenden Schirm“ geht's zur Not auch.



Die Annäherung an den riesigen Fähr- und Frachthafen von Catania am Fuße des mächtigen Ätnas ist immer wieder ein Erlebnis. So ein Schwälbchen ist da wirklich nur eine Nussschale.



Ich besuche mal wieder die Kathedrale der Santa Agatha. Ursprünglich als Wehrkirche gebaut wurde sie mehrfach vom Ätna zerstört und von den Menschen wieder aufgebaut, bevor sie nach der verheerenden Katastrophe Ende des 17. Jh im Stil des sizilianischen Barocks ihr jetztiges Aussehen erhielt.



Mit einer Mischung von Nachdenklich-Werden und Beeindruckt-Sein finde ich in einem Seitenschiff ein seltenes Zeugnis von Kirchen-Asyl. Kirche im Wandel? Franziskus' Einfluss?



Freitag, 29. Juni, Catania - Riposto

Heute bieten die Wettergötter ganz besonders schöne Wolkenbilder.



Und der Hafen eine ganz besonders schöne Motoryacht aus den Zwanzigern, malerisch vor dem Ätna.



Auh hier wird heute der Lokalheilige gefeiert, das ganze Kaff ist auf den Beinen.



Grund genug für ein dickes Feuerwerk im Anschluss an die Prozession. Nicht, dass man in Italien ein Grund für ein Feuerwerk bräuchte, nein, eigentlich ist an jedem Wochenende Feuerwerk. Aber nicht mit einem lauten Sirenen-Dankes-Gruß aller Hafenzieger - sehr stilvoll!



Samstag, 30. Juni bis Dienstag 3.7., Riposto - Rocella Ionica

Heute nehme ich endgültig Abschied von Sizilien, es geht rüber auf's italienische Festland. Es soll ein langer Schlag werden, weil der erste Festlandhafen an der Stiefelsohle, Saline Joniche, mittlerweile völlig versandet ist. Im Törnführer ist er zwar noch als Hafen geführt, der immer mal wieder versandet, aber auf Anraten von Segelbekannten schaue ich mal bei Gurgel Erde rein und finde einen reinen Binnensee ohne jede Verbindung zum Meer. So wird das Ziel dann Rocella Ionica, gute 80 Meilen weit und schon an der Ostküste, für mein Schwälbchen also ein Rund-um-die-Uhr-Törn - wenn alles gut geht.

Eigentlich will ich nach einem ausgedehnten Mittagsschlaf am späten Nachmittag losfahren; für eine Abfahrt nach elf Uhr verlangt die Hafenskapitänin aber süßen Lächelns und kalten Herzens einen kompletten Tagessatz. Nee, die Kohle kann ich besser verwenden, ich verschwinde pünktlich.

Die Wetterfrösche haben für die erste Etappe 4-7 kn aus Ost angesagt, danach, unter Einfluss der Düse in der Straße von Messina bis 20 kn aus N, im weiteren Reisverlauf abflauend bis auf 8 kn aus S. Also alles dabei, bis auf den Ostwind am Anfang ganz angenehm, und mit einer schnellen Halbwindpassage.

Zumindest im ersten Teil lagen die Ranelle voll daneben: Erst bläst es ganz zügig mit 20 kn, gleich aus Nord, also der erwartete Halbwind, nur etwas früher. Nicht erwartet war das Aufbrisen bis 30 kn, in Spitzen auch deutlich mehr. Okay, Halbwind, und ich fahre stark gerefft, aber die seitlichen Brecher flößen der fliegenfüßigen Landratte doch gehörig Respekt ein.



Immerhin wird es eine schnelle Reise. Bei gut dreißig Grad und strahlender Sonne ist das auch was anderes als bei bleigrauen 15 Grad in der Nordsee. Das geht so ein paar Stunden, aber am späten Nachmittag beruhigt sich das Ganze, es wird zur gemütlichen Kaffeefahrt, am Ende muss ich sogar den Motor zur Hilfe nehmen.

Ich schaue zurück auf fünf Monate Sizilien, Liparische und Ägäische Inseln, auf lange und schöne Törns, tolle Erlebnisse auf und unter Wasser, nette Menschen, schöne Städtchen und die eindrucksvollen Tempel der Magna Graecia. In memoriam patris!

Am Horizont geht die Sonne an der sizilianischen Ostküste unter, Anfang einer Einhand-Nachfahrt.



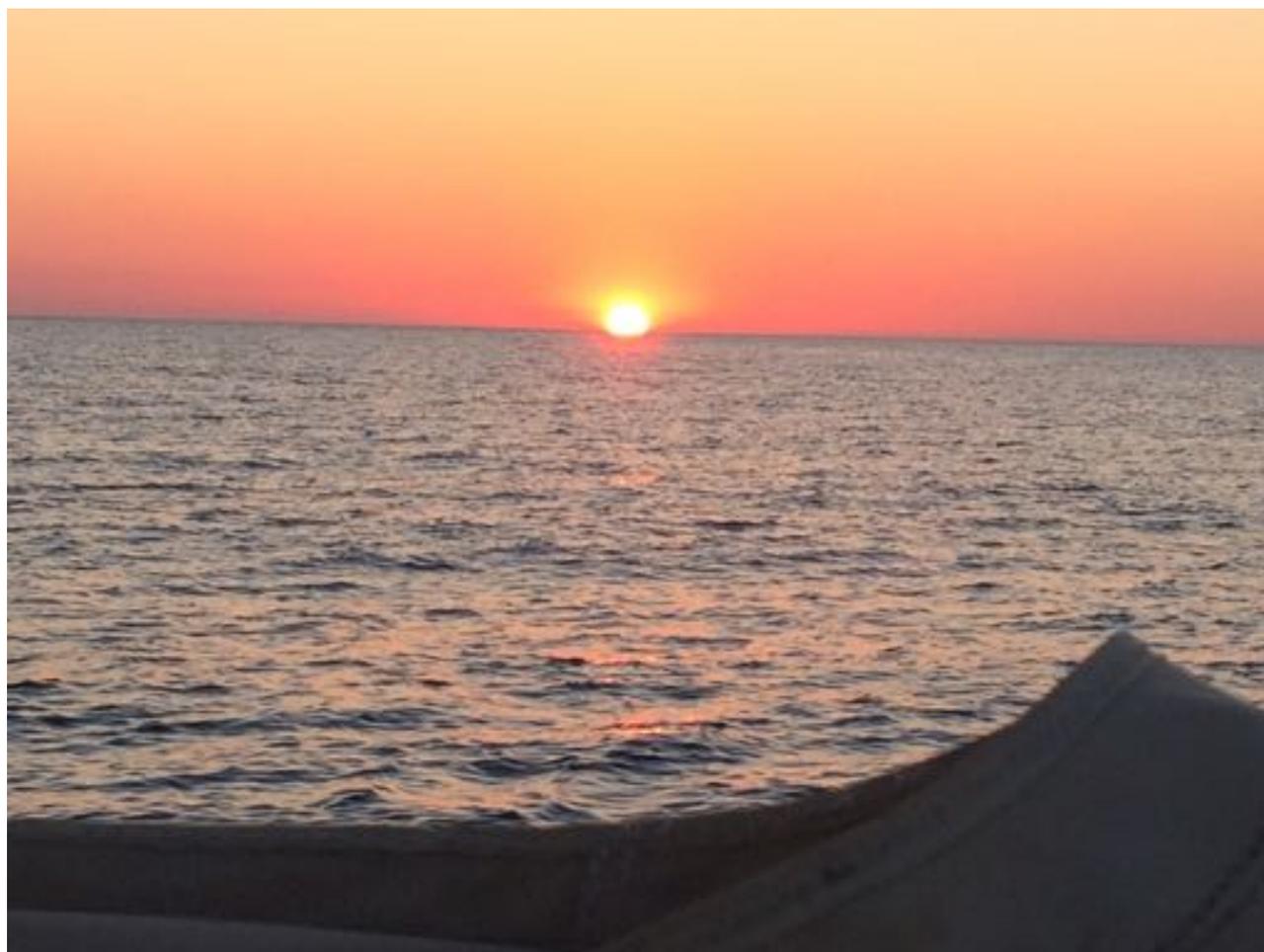
Gegen halb neun schalte ich die Posis ein und stelle fest, dass die Buglichter nicht brennen. Eine kurze Inspektion samt Birnenwechsel in der Dämmerung bringt nichts. Was nun, ich bin mitten auf dem Wasser?! Hab ich ne Wahl? Nee, ich fahre mit Dampferlicht, Hecklicht und verschärfter Aufmerksamkeit. Schön, dass (Fast-) Vollmond ist.

Es wird eine schöne, wenn auch lange Nacht. Absolute Ruhe auf dem Wasser, ein ganz milder Wind, angenehme fünfundzwanzig Grad. Ich brauche trotzdem einen dünnen Pullover, es wird kühl auf dem Wasser.

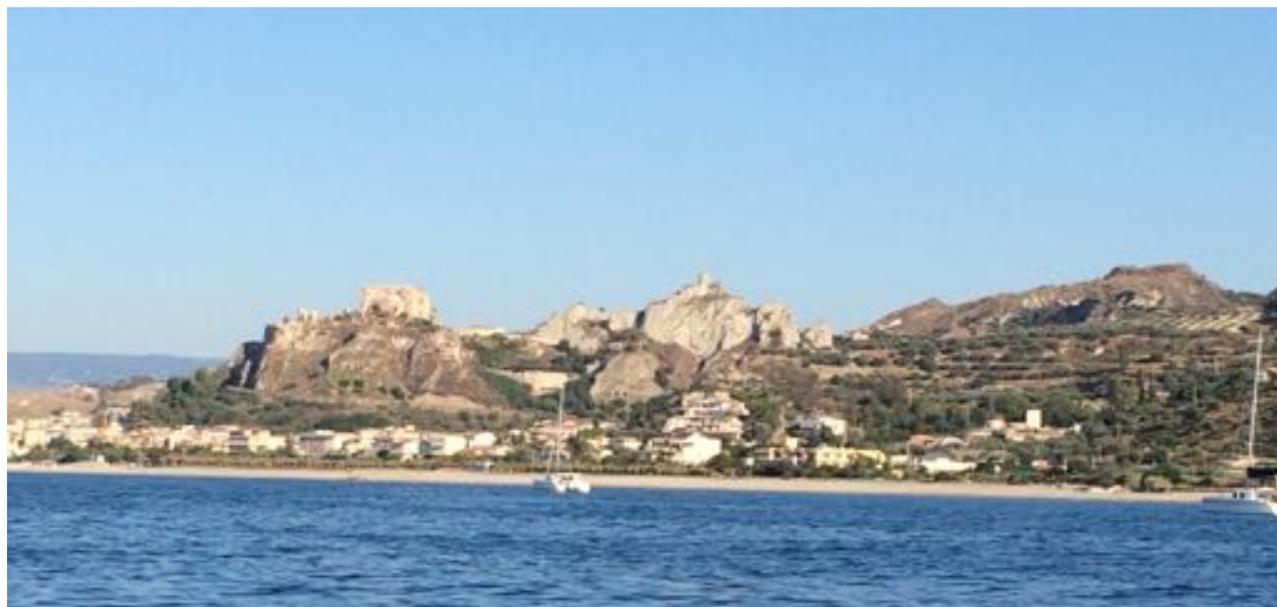
Dem wenigen Verkehr kann ich weiträumig ausweichen, selbst einem sehr spärlich beleuchteten Fischer. Es leben AIS und zwei gesunde Augen!



Gegen Morgen zieht es sich dann doch mächtig hin, ich werde müde und fröstele. Also setze ich mich in meinen Salon mit Aussicht, stelle mir den Wecker alle Viertelstunde und übe mich im Power Napping.



Der tote Punkt ist bald überwunden, um 7:20 Uhr fällt der Anker vor der Marina von Rocella Ionica. Ich lege mich erst mal zu einem kleinen Schläfchen ab. Ich mag nicht reinfahren, überlege, dass ich hier auch ganz gut vor Anker bleiben könnte. Aber übler Schwell belehrt mich eines Besseren.



Das Einfahren in die recht neue, mit allem Zipp und Zapp, Werft, Geschäfte, Bar, Gelateria, Restaurant ... ausgestattete Marina delle Grazie gestaltet sich etwas tricky. Weder per Funk noch per Telefon ist man zu erreichen. Ich spreche ein einlaufendes italienisches Boot an. Die zwei Ragazzi sind nett und hilfsbereit, allerdings geht alles im Rahmen meiner mäßigen italienischen Sprachkenntnisse. Grande Palaver am Telefon, und nach mehreren teilweise recht lautstarken Auseinandersetzungen teilen die Jungs mir mit, dass die Hafensekretärin zur Zeit krank ist, die Marineros bis vier Mittag machen und deshalb der Commandante sich höchstpersönlich um mich kümmern wird. In einer Viertelstunde, die ich bitte in der Bøxengasse in Sichtweite des Uffizio abwarten soll.

Nach einer halben Stunde fahre ich noch mal zu meinen beiden Helfern, die zwischenzeitlich ihr Boot geputzt und die Anglerbeute kühl verstaut haben. Erneutes Palaver, dann die Lösung: Der Commandante schlafe noch, ich möge mir irgendeinen Platz aussuchen und ihn nach vier im Büro besuchen. La dolce vita in la bella Italia? Ich nehm's mit dem Namen der Marina: Grazie!

Nein, erzählt er mir, nachdem ich ohne Marinero dafür mit Seitenwind römisch-katholisch an Ringen fest gemacht habe, Königsdisziplin! - natürlich war der Steg wie leer gefegt - nein, er habe diese Nacht bis zwei Uhr gearbeitet, weil die Sekretärin ... und außerdem Urlaubszeit ... Aber er mache mir ein special offer: Für die erste Nacht 45 €, für die zweite 35, für die dritte 25. Ich überleg's mir! Die Marina macht einen netten Eindruck, wenn sie auch knappe Kilometer weit weg vom Centro ist, und ich muss ja auch mal meine Posis reparieren. Morgen!

Na, stell ich fest, das kann ja gar nicht funktionieren. Vorne kommt nichts von dem Saft an, der hinten los geschickt wird. Ich folge dem Kabel und finde eine korrodierte Verbindung im Ankerkasten. Da hat doch vor vier Jahren beim Abbauen und Richten des Bugkorbes jemand das Kabel durchtrennt, wohl um sich die mühsame Einfädelei durch das Rohr des wieder angeschweißten Korbes zu ersparen. Sehr zeitoptimiert gedacht, zumal der Bugkorb leicht versetzt angeschweißt worden war, der Durchlass also knapp ist. Leider nicht korrekt gegen Feuchtigkeit geschützt. Also brauche ich Kabel, und wie ich feststelle, auch eine neue Birne; die ist nämlich auch hinüber. Man kann auch Flöhe und Läuse haben! Auf zum Yachtaustatter!



Der Yachtausstatter liegt auf halbem Weg in den Ort, aber scusi, leider ist Signore nicht anwesend, seine Frau weiß kein Bescheid. Sie will ihn aber unverzüglich nach seiner Rückkehr befragen, ich möge am Nachmittag anrufen. Zeit also, den Ort zu besuchen. Gut, dass mich ein anderer Kunde mitnimmt in die Stadt. Nichts Besonderes, bis auf die Aussicht und das alte Castello samt Wehrturm, zu dem ich natürlich hochklettern muss. Ein schöner Spaziergang, der richtig Schritte bringt.

Exkurs Schritte: Mein neues Hobby ist Schritte zählen, mittels einer App, die ich auf dem Handy gefunden habe. Die durchschnittliche Tagesleistung liegt bei knapp achteinhalbtausend, über die letzten Monate gerechnet. Ich kann jedem Hüftleidenden nur zur OP raten: Man bekommt ein Stück altes Leben zurück. Nach meiner Hinkerei im vergangenen Jahr, nach dem Refit rohstoffmäßig Titan-Keramik-aufgewertet, mit einer neuen Hüfte, die mir bei meinen Nichten die Bezeichnung Cyber-Wolfgang eingebracht hat, hab ich richtig Spaß dabei, festzustellen, was denn noch hinter der nächsten Ecke ist. Werbung aus!



Das Kabel bekomme ich nicht im Yachthandel, und auch nicht die Birne. Man könne das aber in drei Tagen bestellen. Nee, danke: Das eine finde ich beim lokalen Elektrohändler, das andere in meiner Ersatzbirnen-Dose. Ich fluche, sammle wieder Schritte bis in die Stadt und zurück, bastele und ersetze, schrotte meinen Spannungsprüfer (die Käbelchen sind aber auch labil in den Fühlern angebracht!), verbinde, isoliere und schrumpfschlauche. Alles wird gut, die nächste Nachtfahrt kann kommen.

Mittwoch, 4.7., Rocella Ionica - Badolato

Heute erwartet mich ein besonderes Schmankerl: Badalato! Um es vorweg zu nehmen: Der Ort ist mir bis heute nicht bekannt, weil der Hafen kilometerweit abseits liegt. In einiger Entfernung gibt es den Club Nikolaus, der aber all inclusive betrieben wird, weshalb ich an der kleinen Strandbar komplett trocken ausgehe. Sonst ist da nichts. Doch, ein Campingplatz. Der hat aber geschlossen.



Das Spannende ist die Einfahrt in den Hafen, von dem der Törnführer berichtet: „Vorsicht! Hier ist eine „Versandung“ möglich. Wassertiefe in der Einfahrt 2 m, innen tiefer“. Na ja, british understatement! Bei der Einfahrt hatte ich nicht wirklich Zeit für Fotos; immerhin suche ich mir - mangels Marinero oder zumindest VHF-Kommunikation - selbstständig einen Platz. Es wird knapp, selbst mit meinem Tiefgang.

Bis auf ein paar kleine Kabinenkreuzer ist das Schwälbchen der einzige Segler. Und hinten am Hafen kämpft ein Bagger den aussichtslosen Kampf mit dem Sand, der meterhoch aufgetürmt bei der nächsten Welle wieder in den Hafen rutscht.



Beim Rausfahren am nächsten Tag bin ich cool, kann ich doch auf dem Plotter meine Einfahrt rückverfolgen.



Schiermannikoog im Mittelmeer. Aber ohne Betonung. Dafür mit Sandbergen.



Donnerstag, 5. Juli, Badalato - Le Castella

Heute wird es recht abwechslungsreich. Gleich nach Verlassen der Sandkuhle stelle ich fest: Gennakerwetter! Aber leider ist das nicht so einfach, das Segel hat sich im Schlauch offenbar so vertörnt, dass ich es nicht setzen kann. Okay, alles auf Null. Kaum fertig und noch auf dem Vorschiff, rast ein Fischerboot mit vier brüllenden Herren heran. Mir schwant Übles, und tatsächlich, im Eifer des Gefechts habe ich eine Boje überfahren und ziehe die Strippe hinter mir her. Sofort Motor aus!

Übles Geschimpfe! Ich entschuldige mich so wortreich wie möglich, versichere nichts gesehen zu haben und kündige einen sofortigen Tauchgang an. Unten angekommen, sehe ich das Malheur in Form einer um die Schraube gewickelten dünnen Kunststoffleine, die ich problemlos abreißen kann. Die Herren sind besänftigt und ziehen ihres Wegs. Mich zieht es nochmal runter, weil ich zwischen Propeller und Schaft noch Leinenreste gesehen habe. Ich tauche ein paar mal, aber ich krieg's nicht los. Nebenbei stelle ich fest, dass ich mich immer am Ruder festhalten muss, das Boot macht wieder Fahrt!

Wie blöd kann man eigentlich sein?! Ich klettere nach oben, na gut, es ist weniger als ein halber Knoten. Als die Leine noch am Boot vertüddelt war, hatte sie die Fahrt raus genommen, aber ohne Halt ist Schwälbchen auch mit killendem Groß vertrieben. Ganz schnell berge ich das Groß; das hätte böse enden können, so zwei Meilen weg von Land. Einfach idiotisch-hektischer Aktionismus ohne störendes Nachdenken!

Ich hole mir ein Messer und schneide damit die Schraube frei. Der anschließende Teststart zeigt: Alles gut, Motor frei, auch nach erneutem Tauchgang alles sauber. Was ich jetzt noch nicht weiß: Die Sache ist so noch nicht beendet, davon soll ich noch hören! Aber erst mal schau ich zufrieden auf meine Beute.



Dann geht's entspannt weiter, unter Nutzung meiner Kuchenbude. Auf die hatte ich bislang verzichtet, aber dann doch von zu Hause mitgebracht, nicht als Regen-, sondern als Sonnenschutz. Und wenn's nicht grad am Wind hoch hergeht, dann kann ich sie sogar während der Fahrt nutzen. Seeehr entspannend!



Auf einmal höre ich hinter mir Schnauf-Geräusche wie in der Badeanstalt. Ich habe den Weg einiger Delfine gekreuzt. Zum ersten Mal sehe ich Delfine in freier Natur springen, ganz aus dem Wasser kommen, ja zirkusreife Saltos schlagen. Mit der Fotografiererei klappt es nicht so ganz, das geht alles viel zu schnell, ich sehe die Stunts zu spät, das Handy löst zu langsam aus, und leider sind die Flossenträger allzu schnell wieder weg. So was kann ich nur ganz schlecht einfangen, ohne den Zauber des Augenblicks zu versäumen.

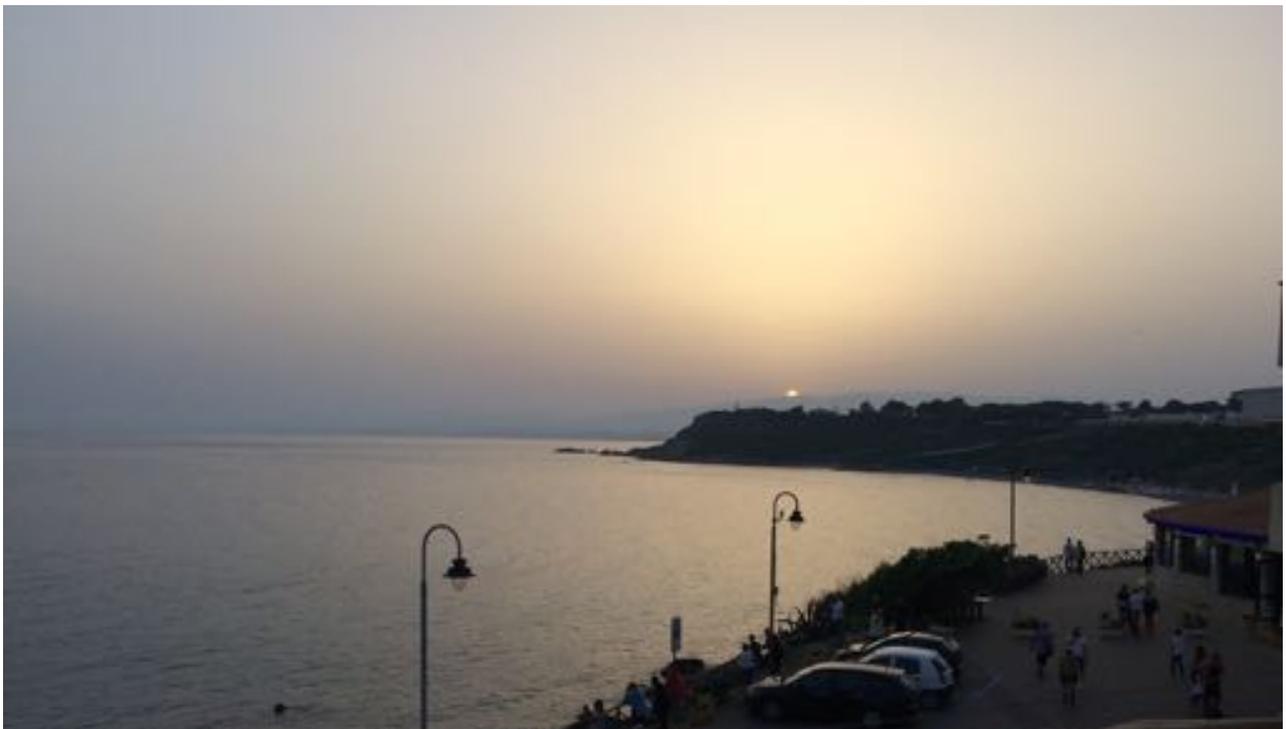
Auch ohne viele Fotos ein schönes Erlebnis!



Ganz beseelt laufe ich in Le Castella ein. Ein niedliches Örtchen, mit einer formidablen Aperol-Spritz-Garnitur im Schatten des namensgebenden aragonesischen Castellos und einer allerersten Adresse für den gepflegten Mietwagen.



Und dann war da noch ein Abendessen mit Aussicht, während dessen der Strom ausfiel, und damit auch die Sicht auf's Essen. Erinnerungen an meine Kindheit kommen hoch. „Früher“ fiel manchmal der Strom aus, dafür hatten wir zu Hause immer Kerzen und Streichhölzer in der Küchentischschublade. Ich mache eine ganz neue Erfahrung, Essen im Schein der Handy-Leuchten. Spooky, aber man konzentriert sich im Dunklen mehr auf das Essen und den Geschmack. Sollte man öfter mal machen!



Freitag, 6. - Montag, 9. Juli, Le Castella - Crotone

Am Morgen sortiere ich auf dem Hafen-Parkplatz erstmal den Gennaker, denn das muss reibungslos klap-pen, wenn ich ihn einhand benutzen will. Etwas verspätet geht's los durch die enge und felsige Hafenaus-fahrt, Richtung Crotone.



Unterwegs frischt es ganz nett auf, angenehmerweise als schaukelige Backstagsbrise, und zwar die ganze Fahrt über, obwohl ich zunächst Kurs 110° fahre, dann die Kaps Rizzuto und Colonna am Fußballen des italienischen Stiefels runde und letztlich mit 310° Crotone ansteuere.



Vor Crotone fallen erstens die vielen Gasbohrinseln auf, zu denen eine angemessene *distanza* zu *guarden* ist. Und zweitens, selbst zwei Meilen vom Ufer weg, versteht man Wort für Wort den Animateur und die Musik in den Ferienclubs. Was soll das? Den Menschen muss doch das Blech wegfliegen bei dem Lärm, von dem eher einfach gehaltenen Animationsgequassel mal ganz zu schweigen. Aber offenbar gibt es Bedarf für diese Art Urlaub. Arme Menschen! Aber mehr Meer für Segler!

Ich steuere die *Lega Navale Sezione Crotone* an, und nachdem ich dem diensthabenden *Ormeggiatore* erklärt habe, dass ich bei diesem Seitenwind keinesfalls in eine Gasse reinfahre, die kaum breiter ist als das Schwälbchen lang - von den flachen Moorings mal ganz zu schweigen - findet er einen ganz leicht zu befahrenen Liegeplatz. Er hilft beim Anlegen, und, zu dem Zeitpunkt für mich noch unverständlich, entschuldigt er sich bei meinem Nachbarn, er habe den Platz nun doch vergeben müssen, es sei aber eine einzelne Person, er könne sich weiter ungestört konzentrieren. Häh? Stör ich? Mit Blick auf ein Poster im Uffizio und einem vergewissernden Blick auf das Nachbarschiff, die *Denecia*, verstehe ich: Ich werde diesen Abend wieder ein Konzert vom Nachbarlieger Roberto Soldatini hören. Wie schon in Sciacca gibt er die „*Autobiografia di una Barca*“, eine wortgewaltige Erzählung, die, obwohl ich kein Wort verstehe, mitnimmt auf eine Reise, begleitet auf seinem alten Stradivari-Violincello. Sehr eindrucksvoll.

Er erinnert sich noch an das kurze *Gespräch*, das wir in Sciacca geführt haben, und ich kann nicht widerstehen - wann bietet sich so eine *Gelegenheit* noch mal?! Ich frage, ob ich die Stradivari mal anfassen darf. Ja, klar, sie liegt da drüben! Vielleicht reine Einbildung, aber es war ein tolles Gefühl: Ein 300 Jahre altes Meisterwerk, es fühlt sich an, wie es klingt: *Geschmeidig*, weich und voll. Irre! Später erzählt er mir noch von Boot zu Boot über seine weiteren Pläne: Alte römische Häfen am Mittelmeer zu besuchen, mal gucken, was man daraus machen kann. Wer versteht schon die Ideen eines Künstlers, aber ich bin sicher, es wird ein hörenswerter Erlebnisbericht.



Tagsüber ziehe ich durch die Straßen und den Hafen von Crotone. Der Ort wurde im 8. vorchristlichen Jh gegründet und war einflussreicher Teil der *Magna Graecia*. Er war bekannt für seine wunderschönen Frauen: Der Künstler Zeuxis hat der Erzählung nach für seine Statue der Helena, dem Ideal der weiblichen Schönheit, fünf der schönsten Jungfrauen als Model verwendet, weil die Natur es nicht vorsähe, die perfekte Schönheit in einer einzigen Person abzubilden (alter Schmecklecker!). Aber Crotone brachte auch eine lange Liste von Olympiasiegern hervor, die man heute noch in der Stadt einsehen kann, unter anderem den berühmtesten aller Ringkämpfer, Milon von Kroton. Pythagoras hat hier dreißig Jahre lang gelebt und unterrichtet, in Crotone existierte eine bedeutende Medizinschule. Später wurde Crotone Spielball der üblichen Machtgeilheiten, Hannibal hatte zeitweilig hier sein Hauptquartier, Römer, diverse Ottos, Normannen, Staufer gaben sich die Klinke in die Hand bzw die Schwerter auf den Schädel.



Interessant fand ich das Museum von Croton mit seinen vorchristlichen Exponaten. Die drei Grazien könnten Modelle des Zeuxis gewesen sein, wenn sie nicht erst hundert Jahre nach Zeuxis im 3. Jh geschaffen worden wären. Und die Schönheitsideale mögen sich auch ab und an ändern.



Die Terracotta aus dem 6. Jh und die sitzende Sphinx erinnern mich an meinen Vater, von dem ich einige für diese Zeit recht typische Figuren wie diese geerbt habe.



Ganz toll auch das Diadem der Hera, ein Meisterwerk aus dem 4. Jh.



Insgesamt bewundere ich die Kunstfertigkeit der Menschen vor zweieinhalb tausend Jahren. Auf welchem Stand waren unsere direkten Vorfahren damals? Und was geschah mit der Kunstfertigkeit im finsternen

Mittelalter, aus dem Bilder und Statuen eher wie unbeholfene Kinderzeichnungen wirken, bevor Genies wie da Vinci oder Michelangelo in der Renaissance wieder an die Kunst der Antike anschlossen!

Mein „Stamm“-Lokal wird die Exotic Beach Bar - keine Ahnung, was da exotic ist - angeht vom Public Viewing der Fußball-WM. Beim ersten Mal komme ich etwas zu spät, aber der Wirt sortiert flott ein paar Stühle um, so dass auch ich nicht in der Sonne sitzen muss, sondern sehr italienisch kuschelig.



Anschließend wandere ich noch ein wenig durch die Stadt. Völlig verrückt, hier geht es noch weit nach Mitternacht zu wie auf der Kirmes. Man muss schon recht gut aufpassen, denn Italiener verhalten sich, wie Georg Edward zu sagen pflegte, quite unpredictable. Will sagen, man läuft gerne mal auf jemanden auf, der unvermittelt stehen bleibt oder ohne ersichtlichen Grund die Richtung wechselt, man hat auf einmal den Unterarm eines Wildfremden unter der Nase, der seinem Kumpel grad was zeigt. Von den Hundehaltern und dem bilateralen Gezerre mal ganz abgesehen.



Der Wirt, seine englische Frau und deren beide Söhne haben mich ins Herz geschlossen. Ich werde über Gebühr umsorgt, muss über meinen Törn erzählen und erfahre ihre Lebensgeschichte. Als ich mich nach einem guten Fisch-Restaurant erkundige, empfiehlt er mir die Bouqueria, ein kleines Lokal an der Piazza Mercatoria, das ich alleine sicher nicht gefunden geschweige denn beachtet hätte.



Sehr zu Unrecht! Obwohl ich es offen gelassen hatte, ob ich der Empfehlung nachkommen will, werde ich als Freund der Exotic-Bar-Familie empfangen, ja, man habe mich erwartet. Nein, eine Speisekarte möchte er jetzt nicht vorlegen, sondern so früh am Abend - es war halb neun - habe man noch Zeit für kleine Extravaganzen. Es war ganz extravagant.

Richtig schade, dieses unscheinbare Örtchen mit seinen liebenswerten Menschen und der gastfreundlichen, perfekt ausgestatteten Lega Navale so bald wieder zu verlassen, aber Peter wartet in ein paar Tagen in Tarent.

Dienstag, 10. Juni, Crotone - Cariati

Ein ganz schöner Segeltag, zum Teil in der Kreuz, zum Teil auch unter Motor, vorbei an der Punta Alice rein nach Cariati, einem nichtssagenden Ort mit außerhalb liegender Marina, Gott sei Dank mit einigen Strand-Restos, in denen ich noch den Rest WM mitkriegen konnte, bei der allerschärfsten Pizza meines Lebens - ich musste die rote Paste abkratzen, sonst wär ich abgekratzt.



Mittwoch, 11. - Donnerstag, 12. Juni, Cariati - Policoro

Die Windrichtung macht's möglich, die Sonne nötig: Ein Tag mit Kuchenbude.



Ich fahre nach Policoro, wieder mal eine ins Ufer gebaute Lagunenstadt.

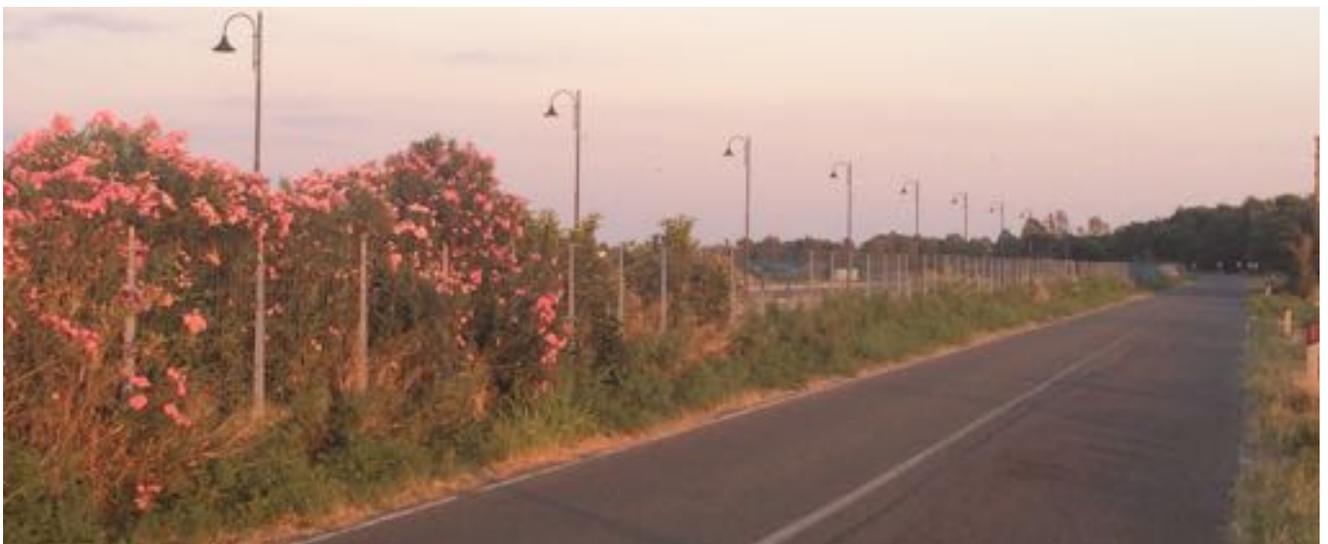


Man baut noch immer, schon jahrelang, und die Marina ist weder fertig noch ausgelastet.



Auch der Service ist noch ausbaufähig. Da ich nach 17 Uhr ankomme, kann man mir keinen Platz mehr zuweisen. Ich möge an der Tanke festmachen, und am nächsten Morgen nach zehn ins Büro kommen, mutmaßlich im wesentlichen zum Zahlen. An der Tanke fest gemacht, eilt ein Angestellter der lokalen Werft herbei, das ginge jetzt aber gar nicht, man brauche den Platz für die Werft, und was sich diese Marinatante denn einbildet, über diesen Platz zu verfügen?! Schon darf ich noch einen Einhand-Anleger fahren, diesmal am Quersteiger an der engen Binnenhafen-Einfahrt mit dem Anlegen-Verboten-Schild.

Im Hafen gibt es außer einem Minimarkt nur eine Bar, die um 6 schließt; das Restaurant ist nicht geöffnet, die nächste Ortschaft weit weg, man empfiehlt ein Taxi. Im Reinkommen hab ich doch Strandbars gesehen? Ja, klar, aber die ganze Hafenanlage ist umzäunt wie Heiligenhafen zum G8-Gipfel; nach intensivem Schrittesammeln stelle ich fest: Die eine Bar hat geschlossen, die zweite bietet keine Küche, die dritte hat eine geschlossene Gesellschaft. Na prima, also zurück in den Knast und die Bordküche bemühen!



Trotzdem: Ich soll einen Tag länger bleiben. Nicht nur, weil ich einen Waschsalon im Knast finde - den brauch ich! - sondern auch, weil mich der Pinnenpilot wieder mit einem Kabelbruch erfreut hat. Diesmal ganz gemein, das Kabel ist innerhalb des Steckers gebrochen, da kommt man nicht ran, numquam reparabile. Okay, einer der Hafen-Elektriker, den ich vergeblich nach einem neuen Stecker frage, friemelt dass Ganze wieder zusammen, aber die Haltbarkeit ist fraglich. Zufällig ist der überregionale Simrad-Dealer anwesend, der mir verspricht, Ersatz direkt zu meiner nächsten Station nach Tarent zu schicken. Kurz: Daraus wurde nichts, und später stelle ich in Deutschland fest, dass Simrad den Stecker nicht verkauft, sondern - wenn überhaupt - selbst repariert, voraussichtlich binnen sechs bis acht Wochen. An dieser Stelle Dank an Jan von Mörer Schiffselektronik, der sehr viel unkomplizierter eine Lösung schaffte.



Trotz allen Unzulänglichkeiten, Policoro hat Potenzial, hier wurde ich geholfen, und aus der Ferne sieht es auch schön aus.



Freitag, 13. Juni, Policoro - Taranto

Ich verlasse Policoro zechprellend; Das Büro ist weder gestern nachmittag noch heute morgen besetzt; die Dame hatte mir schon gesagt, dass die langen Schulferien für die Bimbi schön, für die Eltern aber die Pest sind, sie also manchmal nicht im Uffizio sein kann. Francesco, Marinero und Tankwart in Personalunion, zuckt nur mit den Schultern, tankt das Schwälbchen auf und wünscht buon viaggio.

Nach guten dreißig Meilen - der provisorisch reparierte PiPi funktioniert tadellos und wird das auch bis zum Ende der Reise tun, weil nichts langlebiger ist als das Provisorium - erreiche ich die weitläufige Bucht von Taranto, in der hinter der Isola de Sant Pietro die weitläufige Reede und der weitläufige Hafen von Taranto liegen. Ich habe ganz hinten, direkt an der Ponte Sant Egidio Maria da Taranto, einen Liegeplatz prenotiert, im naiven Glauben, hierhin den neuen Stecker für den PiPi geliefert zu bekommen. Der lokale Simrad-Dealer bekundet sein Beileid, aber in der Kürze der Zeit .. jaja.



Ich mache mich auf den Weg in die Stadt, über besagte Brücke, rechts Mare grande, links Mare piccola, ein großer Binnensee. Morgen wird Peter eintreffen, mit dem ich die Stiefelhacke runden will, bis Bari.

